

Europäische Erinnerungskulturen 2014: Konferenzreport, Berlin, 16.-17. Dezember 2014

Duyster Borredà, Joana

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sonstiges / other

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Duyster Borredà, J. (2015). *Europäische Erinnerungskulturen 2014: Konferenzreport, Berlin, 16.-17. Dezember 2014*. (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik). Stuttgart: ifa (Institut für Auslandsbeziehungen). <https://doi.org/10.17901/AKBP1.04.2015>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

ifa-Edition Kultur und Außenpolitik

Europäische Erinnerungskulturen 2014

Konferenzreport, Berlin, 16.–17. Dezember 2014

Joana Duyster Borredà

ifa



Europäische Erinnerungskulturen 2014

„Das Gedenkjahr mag zu Ende gehen. Aber die Vergangenheit bleibt gegenwärtig.
Das hat uns das Jahr 2014 in aller Schärfe spüren lassen.“
(Frank-Walter Steinmeier, Minister des Auswärtigen)

Vom 16. bis zum 17. Dezember 2014 veranstaltete das ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) unter der wissenschaftlichen Beratung des Lehrstuhls für Zeitgeschichte und der Professur für Public History der Universität Heidelberg eine internationale Konferenz zum Thema „*European Commemoration* – Europäische Erinnerungskulturen 2014“. An dieser Expertenkonferenz nahmen über 100 Wissenschaftler¹, Pädagogen, Künstler sowie Sachverständige der europäischen Museumslandschaft und der Publizistik aus über 20 Ländern teil. Weitere Kooperationspartner waren die Bundeszentrale für Politische Bildung, die Deutsche Welle, Deutschlandradio Kultur sowie das Zeughauskino des Deutschen Historischen Museums.

Anlass der Konferenz bildeten die zahlreichen Gedenkfeiern des Jahres 2014: Der Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren, das Ende des Kalten Krieges vor 25 Jahren und der Beginn des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren. Der Fokus der Konferenz lag dabei, das Jahr 2014 reflektierend, auf den europäischen Erinnerungskulturen des Ersten Weltkrieges.

Die internationale Expertenkonferenz war in vier Bereiche gegliedert: Wissenschaft, Bildung, Gesellschaft und Kultur. In diesen Bereichen fanden jeweils Workshops zu drei zentralen Themenbereichen statt. Die Konferenzteilnehmer diskutierten den Stellenwert von Erinnerung und Veränderungen innerhalb der Erinnerungskulturen in Bezug auf das Gedenkjahr. Zum anderen rückten sie die Verschiedenheit bestehender Narrative sowie vergessene Erinnerungsräume und Themen in den Vordergrund. Die letzten Workshops präsentierten Projekte und europäische Initiativen, Lösungsansätze und praxisbezogene Beispiele wie mit der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg umgegangen werden könnte. Die Konferenz gestaltete sich so als produktiver Ort für einen Dialog über verschiedene

¹ Um die Verständlichkeit, die Klarheit und Eindeutigkeit dieses Berichts zu erhöhen, sind alle verwendeten Personen- und Funktionsbezeichnungen in ihrer geschlechtsneutralen Bedeutung gemeint (generische Maskulina).

und gemeinsame Erinnerungskulturen in Europa. Zwei Tage lang diente sie als Plattform zum interdisziplinären Austausch sowie zur Netzworlbildung unter den Teilnehmern.

Den Abschluss der Konferenz bildete eine Abendveranstaltung mit Podiumsdiskussion am 17. Dezember 2014 im Weltaal des Auswärtigen Amtes, bei der die Chairs von den Ergebnissen ihrer Workshops berichteten und gemeinsam mit Moderator Christian Trippe (Deutsche Welle) über Neuvermessungen und Herausforderungen europäischer Erinnerungskulturen diskutierten. Den Abend eröffnete Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier mit einer Rede zum Abschluss der Gedenkreihe „Vom Scheitern und Nutzen der Diplomatie“. Musikalisch begleitete das deutsch-russische Thereminduo Lydia Kavina und Caroline Eyck sowie Christopher Tarnow am Piano die Veranstaltung.

Im Folgenden sind die grundlegenden Ergebnisse der zweitägigen Konferenz zusammengefasst. Zuerst wird auf trennende und gemeinsame Aspekte europäischer Erinnerungskulturen und ihrer Voraussetzungen verwiesen, unter besonderer Betrachtung nationaler, politischer, historiographischer und sozialer Spannungsverhältnisse. Im Anschluss werden auf der Konferenz debattierte Neuvermessungen sowie aktuelle Herausforderungen gemeinsamer Erinnerung aufgezeigt. Abschließend finden sich die einzelnen Ergebnisse, übergreifenden Deutungen und Thesen.

Zentrale Ergebnisse

- Der Erste Weltkrieg wurde 2014 überwiegend als „europäische Erfahrung“ erinnert. Zudem gab es zahlreiche gemeinsame Erinnerungsprojekte und Gedenkfeiern auf staatlicher und zivilgesellschaftlicher Ebene.
- Der Schwerpunkt der Erinnerung lag im Gedenkjahr auf den zivilen und militärischen Opfern des Krieges und den Alltagserfahrungen einfacher Soldaten und der Zivilbevölkerung.

Auf dieser Grundlage hielten die Teilnehmer fest:

- Es müsse eine kritische Auseinandersetzung über nationale Vereinnahmungen von Geschichte stattfinden und über Differenzen in Inhalt und Form der Erinnerung diskutiert werden.
- Man müsse die Globalität des Krieges in das kulturelle Gedächtnis miteinbeziehen und den Ersten Weltkrieg als globalen Krieg erinnern. Ebenso müsse der Ostfront und der Balkanregion insbesondere in der Historiografie und dem Bildungsbereich besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.
- Durch den zeitlich bedingten Verlust von Zeitzeugen und die zunehmende Bedeutung der digitalen Medien für die junge Generation sollen Projekte mit partizipatorischen Ansätzen gefördert werden.
- Der Dialog über die konfliktreiche Vergangenheit muss vor allem auf zivilgesellschaftlicher Ebene stattfinden.
- Das Ziel sollte nicht eine einheitliche europäische Erinnerung sein, sondern das Teilen der verschiedenen Erinnerungen miteinander. Somit könne das Wissen über andere Perspektiven gefördert werden und ein gemeinsames Gedenken erst möglich gemacht werden

1. Trennendes und Gemeinsames

Das Gedenkjahr 2014 zeigte eindrücklich auf, dass unterschiedliche Erinnerungen und Erinnerungsformen an den Ersten Weltkrieg in Europa existieren. Einige waren im Vorfeld des Gedenkjahres bereits kontrovers und vielseitig diskutiert worden. Neben der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Kalten Krieg lieferte vor allem der 100. Jahrestag des Kriegsausbruchs 1914 den Anlass zum Gedenken. In vielen europäischen Ländern forderten vor allem politische Akteure dazu auf, sich mit der diesbezüglichen Erinnerungskultur auseinanderzusetzen. Dieses Anliegen verstärkte sich durch den generationell bedingten Verlust der Zeitzeugen, welcher für Erinnerung und Geschichtsvermittlung eine signifikante Zäsur darstellt. Die Vergegenwärtigung der Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg in vielen Regionen Europas nahm die Konferenz „*European Commemoration – Europäische Erinnerungskulturen*“ als Anlass über den Stellenwert der Erinnerung zu reflektieren sowie über Veränderungen innerhalb der Erinnerungskultur im Verlauf des Multigedenkjahres 2014 zu diskutieren.

Bei den Diskussionen auf der Konferenz wurde deutlich, dass das zunächst auf politischer Ebene angestoßene Gedenken an den Ersten Weltkrieg von Repräsentanten und Multiplikatoren aus den Bereichen Bildung, Gesellschaft und Kultur, wie Universitäten oder Museen, oftmals als eine Pflichtübung empfunden worden ist. Überraschenderweise sei, so der Konsens, jedoch innerhalb der Bevölkerung die Resonanz auf erste Erinnerungsangebote an den Ersten Weltkrieg unerwartet groß gewesen, so dass sich der politische Anstoß letztendlich als ertragreich erwies und weitere Projekte und Initiativen ins Leben gerufen wurden. 2014 sei der Erste Weltkrieg, so waren sich die Teilnehmer der Konferenz einig, als europäische Erfahrung erinnert worden. Die nationalstaatlichen Gedenkfeiern seien zum Teil auch bereits europäisch ausgelegt gewesen und haben traditionelle Grenzen überschritten. Dies stelle eine signifikante Veränderung zu den Jahren zuvor dar, in denen der Fokus auf nationalen Narrativen von Rechtmäßigkeit oder Schuld, von Sieg oder Niederlage gelegen habe. Als Beispiel für die Veränderung nationaler Erinnerungskulturen hin zu einer Erinnerung des Ersten Weltkrieges als europäische Erfahrung nannten viele Konferenzteilnehmer den „Ring der Erinnerung“ bei Notre-Dame-de-Lorette in Frankreich, der allen gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges unabhängig ihrer Nationalität gewidmet ist.²

² Der Architekt Philippe Prost entwarf den „Ring der Erinnerung“ (*L'Anneau de la Mémoire*) im Auftrag der Region Nord-Pas-de-Calais. Das Mahnmahl wurde am 11. November 2014 eröffnet und trägt auf Metallstelen die Namen von fast 600.000 Soldaten in alphabetischer Reihenfolge.

Durch gemeinsame transnationale Erinnerungsprojekte haben sich auch neue Perspektiven aufgetan, in denen europäische Gemeinsamkeiten in den Fokus rückten. Als ein Ausdruck dieser neuen Narrative wies Pim den Boer (University of Amsterdam) unter anderem auf die Transferierbarkeit von Gedenkort hin. So gibt es beispielsweise in fast allen Städten und Dörfern in Europa Gedenktafeln und Denkmäler zur Erinnerung an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. In ihrer Häufigkeit, den hierfür ausgewählten Orten sowie in ihrem Erscheinungsbild seien sich diese sehr ähnlich. Man könne hieran also, laut einigen Teilnehmern der Konferenz, eine Art gemeinsame europäische Gedenkkultur an den Ersten Weltkrieg ausmachen, wenn sich auch die inhaltliche Deutung der historischen Ereignisse jeweils voneinander unterscheide. Neben der Ausgestaltung der Gedenkkultur an den Ersten Weltkrieg wies unter anderem Alan Kramer (Trinity College Dublin) in seiner Eröffnungsrede darauf hin, dass im historischen Vergleich einige überstaatliche Gemeinsamkeiten in der zeitgenössischen Deutung auffielen. So ließe sich beispielsweise feststellen, dass der Erste Weltkrieg und seine möglichen Folgen bei seinem Ausbruch 1914 von den meisten Menschen in Europa unterschätzt worden seien. Zum einen sei ein wesentlich schnelleres Kriegsende angenommen worden. Zum anderen seien die Wirkung der modernen Kriegsmaschinerie und die sozialen Folgen des Krieges massiv unterschätzt worden.

1.1 Nationale Trennungslinien

Gemeinsame Gedenkfeiern ermöglichten aber auch einen Diskurs über Unterschiede in Inhalt und Form der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. So wiesen alle Teilnehmer der Konferenz darauf hin, dass 2014 auch ein Jahr war, in dem über nationale Erinnerungspraktiken kritisch diskutiert worden war.

In den letzten Jahren seien staatliche Gedenkfeiern zum Ersten Weltkrieg in der Regel national ausgerichtet gewesen, so die Konferenzteilnehmer. Auch wenn es einige Beispiele gemeinsamer Feiern im Jahr 2014 gäbe, könne man feststellen, dass beispielsweise in Großbritannien und in Russland von Seiten der Politik eine starke nationale Deutung des Ersten Weltkrieges vorgenommen worden sei. In Bosnien-Herzegowina sei dies 2014 noch einmal besonders deutlich geworden. So existierten allein dort drei unterschiedliche Erinnerungsnarrative zum Ersten Weltkrieg (Krsto Lazarevic, freier Journalist).

Die nationale Vereinnahmung von Geschichte sei insbesondere im Bereich der Bildung eine starke Herausforderung. Es sei unter anderem in Schulcurricula seit den

2000er Jahren in Teilen Europas eine Tendenz zur Renationalisierung erkennbar, so beispielsweise in Dänemark. Auf kultureller Ebene problematisierte Geert Buelens (University of Utrecht) die auf internationaler Ebene etablierte Kanonisierung (in der Literatur, im Film etc.). Die Kanonisierung finde entlang konkurrierender nationaler Großnarrative statt (zum Beispiel „*Great War*“, „Im Westen nichts Neues“). Sie sei Ausdruck von nationalen machtpolitischen, ökonomischen und geopolitischen Faktoren, die noch nicht überwunden seien und dazu führten, dass vor allem die Narrative der großen Länder berücksichtigt würden.

Man sollte daher versuchen, auch bisher eher aus der Erinnerung ausgeschlossene kleinere Länder (bspw. Niederlande, Länder des Baltikums, Schweiz) stärker einzubeziehen. Geert Buelens versuchte bisher vernachlässigten Ländern durch Multiperspektivität und Multilingualismus in der Gedichtanthologie eine Stimme zu geben. Gleichzeitig betonte er aber, dass dies nur eine mögliche Lösung sein kann und forderte dazu auf, neue Formen des kulturellen Umgangs mit dieser Problematik anzudenken.

1.2 Europa und Europäisierung

Die Konferenzdiskussionen zeigten auf, dass es auch ganz unterschiedliche Definitionen der Konzepte Europa und Europäisierung gibt. So waren sich viele Teilnehmer einig, dass in den meisten westeuropäisch geführten Diskursen und Debatten Europa immer noch Westeuropa bedeute. Die östlichen Länder würden dabei selten berücksichtigt oder in getrennten Narrationen betrachtet. Dabei entstehe der Eindruck, der östliche Teil des Kontinents sei in seiner Erinnerung an den Ersten Weltkrieg „verspätet“ und unterentwickelt und habe in Bezug auf die Erinnerung und Aufarbeitung der Geschichte etwas „nachzuholen“. In Ostmitteleuropa sei der Erste Weltkrieg entweder „vergessen“ und weitgehend aus der öffentlichen Erinnerung verschwunden (Maciej Gorny, Historical Institute of the Polish Academy of Sciences; Boris Kolonitsky, European University at St Petersburg) oder habe als positiver Wendepunkt der nationalen Befreiung eine ganz andere gesellschaftliche Bedeutung.

Dass man in der Betrachtung europäischer Erinnerungskulturen aber auch über das institutionalisierte Europa hinaus blicken müsse und eine europäische Perspektive mehr als eine Akkumulation nationaler Narrative sei, darüber waren sich die Konferenzteilnehmer einig. Insbesondere im Bildungsbereich diskutierten die Teilnehmer mit Joke van der Leeuw-Roord (Founder and Special Advisor of EUROCLIO), wie Multiperspektivität umgesetzt werden könnte. Zum einen bedeute dies mehr

Perspektiven zu berücksichtigen und im Unterricht zu diskutieren, auch wenn dies wegen den vollen Lehrplänen schwierig umzusetzen sei. Zum anderen gehe es bei Multiperspektivität auch darum auf trennende Erfahrungen einzugehen. Anhand des Jugoslawienkriegs betonten die Diskutanten, dass Multiperspektivität aber auch nicht dazu führen dürfe, dass am Ende alle kontroversen Punkte ausgelassen werden. Dissens müsse in die Erinnerung integriert werden und Perspektiven müssen hinterfragt und an der Empirie überprüft werden. Multiperspektivität dürfe nicht zu Beliebigkeit führen und es müssen immer wieder auch Quellen zur Prüfung der Perspektiven im Unterricht herangezogen werden.

So betonten alle Teilnehmer der Konferenz, dass das Ziel einer gemeinsamen europäischen Erinnerung in erster Linie nicht das Überwinden nationaler Trennungslinien, sondern das Kennenlernen derjenigen Perspektiven sei, die im eigenen Land nicht oder kaum bekannt seien. So betonte auch Aleida Assmann (Universität Konstanz), dass nationale Narrative nicht überschrieben werden könnten, sondern lediglich Verbindungen durch das Lernen vom Anderen ersichtlich würden. Die Frage, ob ein miteinander geteilter Erinnerungsprozess zu gegenseitigem Verständnis führe oder gegenseitiges Verständnis zu einem gemeinsamen Erinnern, blieb bei dieser Diskussion am Ende offen.

1.3 Peripherien und Globalität

Eine weitere Perspektive, die man im Gedenkjahr 2014 und auch auf der Konferenz vermehrt einnahm, rückt die Globalität des Ersten Weltkrieges in den Fokus. Dadurch kommen auch weniger bekannte Kriegsschauplätze und Regionen in den Forschungsblick. Man betrachtete den Ersten „Weltkrieg“ nun eher im Sinne eines globalen Krieges, als im Sinne eines „großen“ Krieges von nationalhistorischer Bedeutung, wie er von vielen Ländern noch bezeichnet wird. Die Konferenzteilnehmer diskutierten in diesem Zusammenhang auch die Frage, inwiefern die Fokussierung auf eine europäische Erinnerung nicht zu kurz gedacht sei und der Schwerpunkt nicht vielmehr auf globale Zusammenhänge gelegt werden sollte. So könnten auch weltweite Entwicklungen nach dem Ersten Weltkrieg in den Blick genommen werden, wie beispielsweise die Protestbewegungen gegen den Imperialismus in Asien und Nordafrika sowie die Unabhängigkeitsbewegungen im Nahen Osten und im Osmanischen Reich. Rücken diese Erzählungen in den Vordergrund, so werde die globale Dimension des Ersten Weltkrieges und der damit verbundenen Erinnerung deutlich. Damit verbunden war auch die Forderung die Globalität des Krieges in das kulturelle Gedächtnis miteinzubeziehen und den Ersten Weltkrieg als globalen Krieg zu erinnern. Ein Beispiel

eines Versuchs, die eurozentrische Perspektive zu überwinden, ist die digitale Enzyklopädie „1914-1918 online“³, die mit einem internationalen Expertenteam eine globalhistorische Perspektive zu verschiedenen Themenbereichen bietet. Alan Kramer, einer der Chefredakteure des Projektes, betonte in seiner Eröffnungsrede die globale Dimension des Ersten Weltkrieges als „verändernde Erfahrung“. Auch abseits der Kampfzonen habe sich der Erste Weltkrieg als einschneidende Erfahrung erwiesen und sich auf fast alle erdenklichen Lebensbereiche ausgewirkt. Indem man gemeinsame Erfahrungen in den Blick nehme, könne man Verbindungslinien und Gemeinsamkeiten aufzeigen.

Ingrid Sharp (University of Leeds) erörtere beispielsweise in ihrer Untersuchung internationaler Frauenbewegungen während und nach dem Ersten Weltkrieg, wie die gemeinsame Leidenserfahrung auch transnationale Friedensbewegungen in Europa entstehen ließ. Unter deren Trägern befanden sich nun immer mehr Frauen, die durch die Abwesenheit der eingezogenen Männer einen stärkeren Anteil an zivilgesellschaftlichen Protestbewegungen beanspruchen konnten.

Xu Guoqi (University of Hong Kong) berichtete über die ca. 140.000 chinesischen Arbeitskräfte, die während des Ersten Weltkrieges vor allem in Frankreich in Arbeitskolonnen eingesetzt wurden, um den Verlust der französischen Arbeitskräfte zu kompensieren. Dies stellt ein an Bedeutung unterschätztes Thema dar, sowohl für die Nationalgeschichte Chinas, die Globalgeschichte, aber vor allem für das französische und europäische Gedächtnis: Denn das Entsenden chinesischer Arbeiter an die Westfront, die dort Kriegsdienste leisteten, bedeutete für die junge Republik China, sich als gleichberechtigter Partner innerhalb der Weltgemeinschaft verstehen zu können. Dass der als fortschrittlich begriffene „Westen“ eine Situation größter Grausamkeit produzierte, führte andererseits zu einer Wahrnehmungskorrektur seitens Chinas.

Der Vortrag verdeutlichte die identitätsformierende Bedeutung der chinesischen Arbeiterentsendung und damit die Notwendigkeit einer Aufwertung des Themas innerhalb der Geschichtswissenschaft.

³ Im Oktober 2014 wurde das englischsprachige Referenzwerk "1914-1918-online. International Encyclopedia of the First World War" eröffnet, vgl. mit <http://www.1914-1918-online.net/>.

Wie bereichernd derartige Perspektivenverschiebungen für eine Entgrenzung der Ersten Weltkriegsforschung sein können, deutete sich in zahlreichen weiteren Momenten der Konferenz an. Im Anschluss an die Vorträge über den Völkermord an den Armeniern von Taner Akçam (Clark University) und Hayk Demoyan (Director of the Armenian Genocide Museum-Institute in Yerevan, Armenia) beispielsweise diskutierten die Konferenzteilnehmer bemerkenswerte Verbindungslinien zwischen den Ereignissen von 1915 und der Shoah. Dies zeigte sich einerseits in der damaligen Terminologie zur Rechtfertigung des Genozids, die bereits 1914 Begriffe entsprechend der späteren Deutung der Nationalsozialisten verwendete („Endlösung“; „armenische Frage“). Andererseits sei dessen internationale juristische Aufarbeitung wichtiger Bezugspunkt für die Nürnberger und Tokioter Prozesse gewesen. Aufschluss darüber und über die Globalität des Konflikts geben unter anderem Dokumente des Archivs des Auswärtigen Amts. Die Konferenzteilnehmer dieses Panels forderten, den Völkermord in Armenien auch im Zuge des Jahrestages 2015 stärker zu thematisieren. Markus Meckel (Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräber e.V.) machte deshalb den Vorschlag möglichst noch im Jahre 2015 eine Ausstellung mit diesen Dokumenten im Lichthof des Auswärtigen Amts zu veranstalten.

1.4 Gesellschaft und Generationen

Neben staatlichen Erinnerungsnarrativen bilden insbesondere gesellschaftliche Aktivitäten Erinnerungskultur aus. Auch im Gedenkjahr 2014 etablierten sich zahlreiche gesellschaftliche Initiativen zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Der Schwerpunkt des öffentlichen Interesses und der gesellschaftlichen Aktivitäten lag dabei nicht auf Feldherren und nationalen Kriegshelden, sondern auf den zivilen und militärischen Opfern des Krieges sowie auf den kriegerischen Alltagserfahrungen einfacher Soldaten und der Zivilbevölkerung.

Das Augenmerk der Erinnerung lag im Jahr 2014 auf individuellen Familiengeschichten und persönlichen Schicksalen. Somit fokussierte sich die Erinnerung eher auf den „stories“, also den Geschichten, als auf der „history“, der Geschichte des Ersten Weltkrieges und forderte oftmals einen empathischen, persönlichen Zugang. So bildeten anthropologische Universalismen wie das gemeinsame Leid über den Verlust der Kinder als Problem der Elterngeneration oder die Angst vor Flucht und Vertreibung ein gemeinsame Erfahrungsgeschichte. Die Gewalt und das Kriegsleid sowie der Umgang mit den Kriegsverlusten wurden zum gemeinsamen europäischen Erzähl-narrativ. Dieser Wandel in der Erinnerung schlug sich auch in gemeinsamen europäischen Projekten nieder, welche Erinnerungen verschiedener Nationalitäten gemeinsam präsentierten.

Eindrucksvoll verdeutlichten dies der Eröffnungsfilm „14 – Tagebücher des Ersten Weltkrieges“ sowie das Internetportal Europeana 1914-1918⁴, das Materialien aus Bibliotheken und Archiven mit privaten Erinnerungsstücken von Familien aus ganz Europa versammelt. Jedoch kritisierte man im Film auch die Schwerpunktsetzungen auf einzelne Charaktere beziehungsweise den alleinigen Zugang über Familiengeschichten. Somit hinterfragten die Diskutanten, inwiefern die Charaktere des Films repräsentativ für ein ganzes Land seien und ob sich die Geschichte auf die ausgewählten persönlichen Schicksale reduzieren lasse. Abschließend stellte man trotzdem fest, dass der gewöhnliche Soldat zum Leitmotiv des Gedenkjahres 2014 geworden sei. Dies bedeutete eine Abkehr vom Heldenepos hin zur post-nationalen Erzählweise und zum Topos „vereint im sinnlosen Tod“ (Heidemarie Uhl, Österreichische Akademie der Wissenschaften).

2. Neuvermessungen und Herausforderungen

Als eine der erfolgreichen Neuvermessungen des Gedenkjahres 2014 konstatierten die Konferenzteilnehmer, dass der Erste Weltkrieg nun nicht mehr ausschließlich durch die Brille des Zweiten Weltkrieges gesehen werde. Die Erinnerung an den ersten Weltkrieg und an die Zwischenkriegszeit wurde in Deutschland durch die nationalsozialistische Instrumentalisierung dieser Zeit, durch ein an den Rand gerücktes kommunikatives Gedächtnis und vor allem die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges überlagert. Auf der Konferenz rückte deshalb in einem Panel die Zwischenkriegszeit in den Fokus. Dies verdeutlichte ein Referat von Michael Dreyer (Universität Jena) zur Anamnese des Erinnerungsortes „Weimarer Republik“ nach 1945. Letzteres relativierte vor allem die These vom schwachen Staat Weimar und das damit verschränkte Narrativ einer „von vornherein dem Untergang geweihten Republik“. Diese Relativierung ging einher mit einer Neubewertung der politischen Strukturen Weimars.

Ebenso rückte im Jahr 2014 die Eliten- und Militärgeschichte, laut einigen Konferenzteilnehmern, weiterhin in den Hintergrund der historischen Forschung. Allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, dass sich seit den 1970er Jahren eine „neue oder moderne Militärgeschichte“ formiert hat, die auch sozialgeschichtliche

⁴ Europeana 1914-1918 macht sich zum Ziel historische Primär- und Sekundärquellen zum Ersten Weltkrieg auf ihrem Internetportal zu veröffentlichen und „vereint Materialien aus Bibliotheken und Archiven aus aller Welt mit privaten Erinnerungsstücken von Familien aus ganz Europa“. Es ist Teil des größeren Europeana-Projektes, das europäisches Kulturgut wie Bücher, Filme, Museumsobjekte, Kunstwerke und Archivalien digitalisiert und der Öffentlichkeit zugänglich macht, vgl. mit www.europeana1914-1918.eu/.

Perspektiven mit einbezieht. Im Zeichen der kulturwissenschaftlichen Wende wurde die klassische Militärgeschichte mit kulturellen, mentalitäts- und alltagsgeschichtlichen Aspekten ergänzt und erweitert. Nicht mehr allein die strategische Kriegsführung und einzelne Schlachten standen im Vordergrund, sondern unter anderem auch Institutionen, Gesellschaftsschichten, Geschlechterbeziehungen und Rituale. Durch die breit gefächerten Forschungsperspektiven kann man insofern lediglich den Bedeutungsverlust der klassischen alten Militärgeschichte feststellen.

Die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges in Osteuropa sind in der Forschung unterrepräsentiert, die östlichen Kriegsschauplätze in der Geschichtswissenschaft für die meisten im Westen Europas noch immer „blinde Flecken“. Sie bedürfen dringend einer stärkeren Berücksichtigung. 2014 konnte man zwar ein verstärktes Interesse an der historischen Auseinandersetzung mit der Ostfront feststellen, allerdings barg die Beschäftigung mit den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges in Ostmitteleuropa auch neue Herausforderungen. Zum einen sind für viele Länder in Mittel- und Osteuropa die Zäsuren des Krieges (1914-1918) nicht in der Form zutreffend wie in Westeuropa, da kriegserische Handlungen noch weitere Jahre andauerten und in eine Reihe von weiteren Konflikten mündeten. Zum anderen müssen mit Blick nach Osten bestehende Narrative aufgebrochen werden, indem etwa neben dem überwiegend statischen Grabenkrieg an der Westfront auch die großen Frontverschiebungen und Bewegungen an der Ostfront in die Erinnerung miteinbezogen werden.

Darüber hinaus diskutierte man die Aktualitätsbezüge des Ersten Weltkrieges. Das Erinnern einer Gesellschaft ist immer von den Interessen der Gegenwart bestimmt und gegenwärtige politische Entwicklungen wirken sich auch auf die Erinnerung aus. Das vor allem in Deutschland wegen der Debatte um Kriegsschuld vielseitig rezipierte Werk „Die Schlafwandler“ des Historikers Christopher Clark zeige diese rekonstruierbare und gegenwartsbezogene Form des Gedächtnisses besonders deutlich auf. So sei das Interesse am Ersten Weltkrieg eventuell deshalb so groß, da die Hoffnung bestünde aus der Geschichte zu lernen und zu vermeiden in einen neuen Krieg hinein zu „taumeln“ (Vesna Goldsworthy, Kingston University London). Journalisten und Politiker bemühten im aktuellen Konflikt mit Russland in der Krimkrise und dem Ukraine Konflikt oftmals das Bild der „schlafwandelnden“ Diplomaten. Politische Fehleinschätzungen und Handlungen gelte es zu verhindern. Allerdings, so viele Konferenzteilnehmer, seien eine übermäßige Vergewaltigung und ein Strapazieren der Analogien nicht zielführend.

So fragte man, warum sich beispielsweise die bosnische Jugend mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzen sollte, wenn der letzte Krieg dort erst vor 20 Jahren stattgefunden hat. Jugendprojekte zeigen jedoch, dass die weiter zurückliegende Geschichte auch im Umgang mit der jüngeren Vergangenheit hilfreich sein kann. Die Gegenüberstellung und der Austausch über Kriegs- und Gewalterfahrung aus den

Weltkriegen und dem Bosnienkrieg könne helfen, die Jugend des Balkans untereinander und mit Europa in den Dialog zu bringen und anzunähern, argumentierte unter anderem Frank Morawietz (DFJW, Seminar Dachau-Den Haag – Oradour-Sebrenia mit deutschen, französischen, serbischen und bosnischen Jugendlichen).

Als eine generelle Herausforderung von Gedenkjahren machten die Konferenzteilnehmer den Wettbewerbsgedanke der Erinnerung aus. Gedenkjahre wie 2014, in denen an verschiedene historische Ereignisse erinnert wird, können zu einer Konkurrenz zwischen Erinnerungsprojekten und Gedenkveranstaltungen um die öffentliche Wahrnehmung führen. Die Konkurrenz der Erinnerungskulturen äußert sich in der Regel in einer Opferkonkurrenz und in einem Aufwiegen und Vergleichen unterschiedlicher Schicksale. Ebenso hatten einige Teilnehmer den Eindruck, dass beispielsweise im Bildungsbereich auch Konkurrenzen zwischen verschiedenen Organisationen und Projekten anstatt tatsächlicher Kooperation herrschten. Man forderte hier eine stärkere Vernetzung und Zusammenarbeit der Bildungsinitiativen, die schulische und außerschulische Aktivitäten miteinander verbinden.

Eine Herausforderung, die 2014 besonders stark in den Fokus rückte, ist der Zusammenhang von Generationen und Geschichte. Damit verbunden ist zum einen der zeitlich bedingte Verlust von Zeitzeugen und somit die Gefahr, wesentliche Aspekte der primären Erinnerung zu verlieren. Zum anderen wiesen die Teilnehmer in diesem Zusammenhang auf die zunehmende Bedeutung der digitalen Medien für die junge Generation hin, mit der auch eine flächendeckende demokratische und partizipatorische Form der Geschichtsvermittlung möglich sei. Die Chance bei solchen partizipatorischen Ansätzen liegt neben neuen Zugriffen und Perspektiven auf die Geschichte auch in der Aufhebung der klassischen Rollenverteilung von Konsument und Produzent, von Erinnerung und Geschichtsvermittlung. Problematisch könnte dieser Ansatz allerdings werden, wenn die notwendige kritische Einordnung und Bewertung von Material nicht mehr stattfindet und dadurch Qualität eingebüßt werde. Allerdings stellten einige Konferenzteilnehmer hierbei auch die These auf, dass bei der Demokratisierung der Erinnerung durch Partizipation nicht mehr das Ergebnis sondern der Prozess relevant sei.

Auf der Konferenz haben verschiedene Beiträge die Hinwendung der Wissenschaftskreise zu digitalen Geschichtsvermittlung angesprochen und Beispiele der

Nutzung aufgezeigt. So stellte beispielsweise Edward Serotta CENTROPA⁵, Frank Drauschke (Facts and Files) das Projekt Europeana 1914-1918 und Bernd Körte-Braun (Freie Universität Berlin) das Projekt zu Holocaust-Hologrammen „*New Dimensions in Testimony*“⁶ vor. Als Chance dieser Projekte stellten die Teilnehmer und Referenten die Bewahrung von authentischen Botschaften heraus. Durch die Art der Geschichtsvermittlung über neue Medien könnten Schüler eine emotionale Nähe zur vergangenen Zeit herstellen. Dies zeigte sich auch an dem Projekt „*Duet14 | 14 – Duetting the army postal service*“, das die Vertonung von Liebesbriefen von Frontsoldaten unternommen hat. Konferenzteilnehmer forderten allerdings für zukünftige Projekte einen intensiveren Dialog zwischen den neuen Medien und den Geschichtsdidaktikern der „alten Medien“, wie beispielsweise klassischen Museumpädagogen. Dies könne für beide Parteien sehr fruchtbar sein.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Konferenzteilnehmer einig darüber waren, dass eine Versöhnung und ein Dialog über die konfliktive Vergangenheit vor allem auf zivilgesellschaftlicher Ebene stattfinden müsse („*bottom-up*“). Dabei äußerten die Teilnehmer auch den Wunsch, zivilgesellschaftliche europäische Initiativen verstärkt finanziell zu unterstützen.

3. Deutungen und Thesen

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Konferenz „*European Commemoration – Europäische Erinnerungskulturen*“ als Ausdruck des Beginns der gemeinsamen Auseinandersetzung um Erinnerung gesehen werden kann. Heidemarie Uhl stellte hierbei die These auf, der Erste Weltkrieg sei 2014 zu einem europäischen Erinnerungsort geworden. Diese neue Erinnerungslandschaft kann wiederum Auslöser für neue Entwicklungen in der Erinnerungskultur sein. Es sei, so ein weiteres Ergebnis, deshalb noch schwierig, langfristige Folgen und Konsequenzen aus dem Jahr 2014 abzuleiten. Aleida Assmann sprach hier von Erinnerungsanlässen als „*Rorschach Test*“ bei dem die Reaktionen auf die Gedenkanlässe nicht vorhersehbar seien.

⁵ Das Oral-History-Projekt CENTROPA sammelt, dokumentiert und archiviert Lebensgeschichten europäischer Juden sowie deren Familienfotos, vgl. mit <http://www.centropa.org/>.

⁶ Die 3D-Hologramme des Projekts „*New Dimensions in Testimony*“ der USC Shoah Foundation, The Institute for Visual History and Education (USC SF) und dem Institute for Creative Technologies (ICT) sollen vor allem für die schulische Bildung und in Museum eingesetzt werden.

„Eine der größten Errungenschaften des Gedenkjahres 2014 ist, mehr über die Perspektiven der anderen gelernt zu haben, da vorher, wenn überhaupt, nur auf nationaler Ebene an den Ersten Weltkrieg erinnert wurde“ (Heidemarie Uhl). In einigen Ländern hat das Gedenkjahr die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg überhaupt wieder angestoßen. Zudem schuf dieses Gedenkjahr mehr Sensibilität gegenüber anderen Perspektiven und Wahrnehmungen. Indem neue Perspektiven und Orte in die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg aufgenommen werden, lassen sich neue Wissensräume erschließen. Dabei schien es aufschlussreich neben nationalen Erinnerungskulturen, andere Ebenen zu betrachten und zu sehen, wie diese miteinander verflochten sind. So zeigten sich bei näherer Betrachtung Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf lokaler, regionaler, nationaler, europäischer und globaler Ebene.

Zum einen waren sich die Konferenzteilnehmer einig, dass eine Vereinheitlichung der Erinnerung nicht erstrebenswert sei. Eine einheitliche Erinnerung in Europa (im Sinne einer gemeinsamen Geschichte) sei weder möglich noch sinnvoll. Idealerweise könnten diverse Formen der Erinnerung in Europa gleichberechtigt existieren. Dafür müsse aber das Verständnis für die Diversität und Pluralität Europas gestärkt werden, indem verschiedene Narrative und Erfahrungen kommuniziert werden. Erst das Wissen über alternative Formen und Narrative der Erinnerung kann eine gegenseitige Anerkennung möglich machen. Somit ist auch das Interesse am Anderen die Voraussetzung für „*shared commemorations*“. Dabei stand die Frage im Vordergrund, was gemeinsames Erinnern hierbei bedeute. Geht es um eine gemeinsame Erinnerung (*memory*), also ein gemeinsames Ergebnis oder um das gemeinsame Gedenken (*remembrance*), also um den Prozess der Erinnerung? Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass das Teilen der Erinnerung (*sharing memory*) und ein gemeinsames Gedenken (*common remembrance*) in den Fokus der Bemühungen rücken sollten. Es sollte also um das Prozesshafte des Erinnerns gehen (*sharing memory with each other*).

Diese Publikation ist entstanden im Rahmen der ifa-Konferenz „Europäische Erinnerungskulturen – *European Commemoration 2014*“ und erscheint in der ifa-Edition Kultur und Außenpolitik.“ Die wissenschaftliche Beratung übernahmen die Lehrstühle Zeitgeschichte und Public History der Universität Heidelberg. Kooperationspartner waren die Bundeszentrale für Politische Bildung, Deutsche Welle (DW), Deutschlandradio Kultur und das Zeughauskino des Deutschen Historischen Museums. Das Projekt wurde gefördert vom Auswärtigen Amt.

Die Publikation gibt ausschließlich die persönliche Auffassung der Autorin wieder.

Herausgeber: ifa (Institut für Auslandsbeziehungen e. V.),
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart,
Postfach 10 24 63, D-70020 Stuttgart,
info@ifa.de, www.ifa.de
© ifa 2015

Autorin: Joana Duyster Borredà
in Zusammenarbeit mit: Miriam Jost,
Raffael Rogger, Dr. Angela Siebold,
Inéz-Maria Wellner und Felix Wenzel

Lektorat: ifa-Forschungsprogramm
"Kultur und Außenpolitik"

Bildnachweis: Frank Hurley (1885-
1962) via Wikimedia Commons,
Australian War Memorial E01220

Design: Eberhard Wolf, München

European Commemoration – **Europäische Erinnerungs-** **kulturen 2014**

„...die Vergangenheit bleibt gegenwärtig.“
(Frank-Walter Steinmeier, Minister des Auswärtigen)

Das Jahr 2014 war geprägt von zahlreichen Gedenkfeiern: Neben der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Kalten Krieg lieferte vor allem der 100. Jahrestag des Kriegsausbruchs 1914 den Anlass zum Gedenken.

Die internationale Expertenkonferenz „*European Commemoration – Europäische Erinnerungskulturen 2014*“ nahm die Vergegenwärtigung der Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg in vielen Regionen Europas als Anlass, mit Wissenschaftlern, Pädagogen, Künstlern sowie Sachverständigen der europäischen Museumslandschaft und der Publizistik aus über 20 Ländern über den Stellenwert der Erinnerung zu reflektieren sowie über Veränderungen innerhalb der Erinnerungskultur im Verlauf des Multigedenkjahres 2014 zu diskutieren.

Die ifa-Konferenz wurde wissenschaftlich unterstützt vom Lehrstuhl für Zeitgeschichte und der Professur für Public History der Universität Heidelberg. Weitere Partner waren die Bundeszentrale für Politische Bildung, die Deutsche Welle, Deutschlandradio Kultur sowie das Zeughauskino des Deutschen Historischen Museums.